

**Der Finanzplatz Liechtenstein an der Schwelle zum 3. Jahrtausend –
Reflexionen eines Nachbarn**

Prof. Dr. Bruno Gehrig,
Mitglied des Direktoriums der Schweizerische Nationalbank

Vortrag zum dreissig-jährigen Jubiläum des Liechtensteinischen Bankenverbandes,
Vaduz, 30. September 1999

Ich möchte mich vor allem Anderen herzlich bedanken für die Ehre, am dreissigsten Geburtstag des Liechtensteinischen Bankenverbandes zu Ihnen sprechen zu dürfen. Mir macht Ihre Gastfreundschaft Freude. Nicht nur, weil ich mich als St. Galler ihrem Land besonders verbunden fühle. Mehr noch, weil wir aufgrund der engen und in Vielem einzigartigen Beziehungen zum Fürstentum in hohem Masse daran interessiert sind, dass Sie Ihre gedeihliche Entwicklung fortsetzen können. Ihre Probleme könnten uns leicht mitbetreffen – das Umgekehrte trifft allerdings auch zu. So ist es eben im Verhältnis zwischen Nachbarn, die jeden Tag interagieren und deren Grundstücke nicht einmal durch einen Zaun abgetrennt sind. Auch als Repräsentant der Schweizerischen Nationalbank gratuliere ich Ihnen zum dreissigsten Jubiläum. Ich danke Ihnen für die konstruktive Zusammenarbeit und freue mich auf ihre Fortsetzung.

An der Börse spricht man von einer 'Triple Witching Hour', wenn zum selben Termin drei Futures- und Optionskontrakte gleichzeitig fällig werden. In der Regel ist ein solches Ereignis mit grossen Umsätzen und einiger Nervosität am Markt verbunden. Auch das Fürstentum Liechtenstein erlebt dieses Jahr eine 'dreifache Hexenstunde' - wenn auch spürbar weniger hektisch als das entsprechende Börsenereignis. Denn heuer jährt sich nicht nur das Bestehen des Liechtensteinischen Bankenverbandes zum dreissigsten Mal. Aus Schweizer Sicht sind zwei weitere, bedeutende Jubiläen zu feiern. Zum einen ist der Schweizerfranken seit genau 75 Jahren in Ihrem Land offizielles Zahlungsmittel. Zum andern wird es bald 20 Jahre her sein, dass der Währungsvertrag zwischen Liechtenstein und der Schweiz unterzeichnet wurde.

Dieses mehrfache Jubiläum möchte ich zum Anlass nehmen, einen vorsichtigen Blick in die Zukunft des Finanzplatzes Liechtenstein zu wagen - insbesondere in diejenige des Bankensektors. Im Mittelpunkt meiner Ausführungen stehen dabei der tiefgreifende Wandel des Wettbewerbsumfelds und die Chancen und Bedrohungen, die sich aus diesen veränderten Rahmenbedingungen für das Fürstentum ergeben.

Bald 20 Jahre Währungsvertrag

Dass sich der Abschluss des Währungsvertrags im kommenden Juni zum zwanzigsten Mal jähren wird, gibt mir willkommene Gelegenheit, zunächst ein paar kurze Ausführungen zu diesem Thema zu machen. Ohne zu einer langweiligen Geschichtsstunde anzuheben, lässt sich rückblickend aus unserer und – wie ich meine – auch Ihrer Sicht festhalten, dass sich unsere Währungsgemeinschaft gut bewährt hat. Vor dem Hintergrund der Erfahrungen Liechtensteins während der währungspolitischen Turbulenzen in den 70er Jahren war die wichtigste Neuerung für das Fürstentum, dass es fortan in bezug auf den Kapitalverkehr als schweizerisches Inland galt. Damit war das Risiko eliminiert, dass Liechtenstein im Falle einer künftigen Währungskrise erneut vom Finanzplatz Schweiz abgeschnitten würde. Zusammen mit der offiziellen Anerkennung des Schweizerfrankens seitens der Nationalbank als Zahlungsmittel im Fürstentum hat dies zu einer weiteren Erhöhung der Stabilität und des internationalen Ansehens Liechtensteins geführt. Nicht zuletzt die formelle Ausdehnung unserer Rolle als "Lender of Last Resort" auch auf die liechtensteinischen Banken trägt zu dieser Einschätzung bei.

Die Bedenken, die zur Zeit der Vertragsverhandlungen noch geäußert worden sind, haben sich nicht erfüllt. Etwa die Befürchtung eines Verlusts von Unabhängigkeit - falls eine solche aufgrund der faktischen Verknüpfungen mit der Schweiz in diesem Bereich überhaupt bestanden hat – hat sich bald als unbegründet erwiesen. Und die Informationspflicht gegenüber der Nationalbank hat sich nicht als unzumutbare Belastung herausgestellt. Im Gegenteil. Der Finanzplatz Liechtenstein hat insgesamt von der durch die Berichterstattung generierten Transparenz eher profitiert und international an Vertrauen und Ansehen gewonnen.

Natürlich kam der Vertrag nicht ohne gewisse Vorbehalte seitens der Nationalbank zustande. Viele von Ihnen werden sich bestimmt noch an die teilweise kritischen Äußerungen von Vertretern der Nationalbank erinnern. Als grösster Schwachpunkt wurde wiederholt das Fehlen einer behördlichen Bankenaufsicht bemängelt. Mit grosser Genugtuung hat daher die Nationalbank von der Schaffung der 'Dienststelle für Bankenaufsicht', welche erst kürzlich ins 'Amt für Finanzdienstleistungen' umgewandelt worden ist, Kenntnis genommen. Damit hat die Nationalbank - entsprechend ihren damaligen Vorstellungen - einen unabhängigen, kompetenten und wohlinformierten Ansprechpartner erhalten.

Über diesen wichtigen Schritt hinaus waren die 90er Jahre für die liechtensteinische Gesetzgebung eine bemerkenswert intensive Zeit. Zu nennen sind die neuen Erlasse über Investmentunternehmen, die Rechtshilfe, die Sorgfaltspflicht, die Geldwäscherei und den Insiderhandel. Darüber hinaus brachte die Umsetzung der EWR-Verpflichtungen weitere gesetzliche Revisionsimpulse. In einem unter dem Vorsitz der Eidg. Bankenkommision 1990 fertiggestellten Bericht wurde – meines Erachtens zu Recht – auf ein erhebliches Regulierungsgefälle und einigen gesetzgeberischen Handlungszwang hingewiesen. Die dort georteten Lücken können mittlerweile als beseitigt gelten. Wir haben diese Beurteilung schon in unserem Geschäftsbericht 1997 anerkennend zum Ausdruck gebracht. Die einzige nennenswerte materielle Differenz bezieht sich auf den Tatbestand des Steuerbetrugs, für den im Fürstentum weiterhin keine Rechtshilfe möglich ist. Ob sich diese Regelung auf die Dauer bewähren wird, müssen ihre eigenen Erfahrungen zeigen.

Teil des Frankenraums

Als Währungsvertragspartner sind Sie Teil des Frankenwährungsraums. Sie profitieren von dem, was uns geld- und währungspolitisch gut gelingt, Sie sind aber auch betroffen, wenn uns mal ein Fehler unterläuft. Wir sind nach bestem Wissen bemüht um eine erfolgreiche Stabilitätspolitik, die sich in einer niedrigen Teuerung und möglichst kleinen konjunkturellen Zyklen auswirkt. Dieses Unterfangen ist mit allerlei Risiken und Unsicherheiten behaftet. Wir gehen unsere Aufgabe undogmatisch, lernbereit und mit der gebotenen Flexibilität an. Dabei verfolgen wir die Entwicklung im Euro-Währungsraum mit höchster Aufmerksamkeit und tragen ihr angemessen Rechnung. Aber wir gehen unseren eigenen Weg, der klar ausgerichtet ist auf die Stabilität der wirtschaftlichen Entwicklung in unserem – und Ihrem – Land. Auf der Grundlage der regelmässigen Berichterstattung unseres in St. Gallen domizilierten Direktors Dr. Jetzer sind wir im Direktorium gut à jour über die Situation und die Trends bei den wichtigeren Unternehmen Liechtensteins. Diese Informationen fliessen systematisch ein in unsere Lagebeurteilung.

Eigentlich haben wir in den vergangenen neun Monaten recht gut mit dem Euro - unserem neuen grossen monetären Bruder – leben und umzugehen gelernt. Dabei ist die Schwankungsbreite des SFR/Euro Wechselkurses erstaunlich eng geblieben, obwohl wir nicht ein einziges Mal am Devisenmarkt aktiv geworden sind. Der parallele Konjunkturverlauf hat in beiden Räumen zu einer ähnlichen Geldpolitik geführt, so dass es für markante Wechselkurskorrekturen an den Märkten keine Gründe gab. Trotzdem ist das gelegentlich gezeichnete Bild vom Franken als Rucksackwährung des Euro unzutreffend. Überzeugender als mit langfädigen Absichtserklärungen lässt sich dies belegen mit den weiterhin erheblichen Zinsdifferenzen an den Märkten. Nicht nur am Geldmarkt, wo wir die Geschehnisse beeinflussen, sondern auch – und dort ohne unser Zutun – im langfristigen Bereich weist ein erheblicher Zinsbonus zu Gunsten des Frankens darauf hin, dass die Märkte unsere Währung nicht als Klon des Euro verstehen und bewerten. Für den realen Sektor, seine Wettbewerbsfähigkeit und seine Wachstums- und Beschäftigungsperspektiven bildet der Zinsbonus einen bedeutungsvollen Standortvorteil. Nicht in der Ausrichtung, aber in der Umsetzung unsere Politik haben wir in der neueren Vergangenheit die Akzente etwas verschoben. Wir haben die traditionelle Steuerung eines Geldmengenaggregates aufgegeben und durch die Steuerung der SFR-Geldmarktzinsen ersetzt. Nicht aus purer Lust am modischen Wandel, sondern weil der rapide technologische, strukturelle und institutionelle Wandel der letzten Jahre die Nachfrage nach SFR unstabiler gemacht hat. Mit der Zinssteuerung sind wir diesen Unwägbarkeiten weniger ausgesetzt. Das heisst indessen nicht, dass Geldaggregate in unseren Überlegungen keine Rolle mehr spielen. Zwar sind sie nicht mehr Zwischenziele der Umsetzung, wohl aber weiterhin, neben anderen Grössen, interessante Indikatoren für den mutmasslichen Gang der Entwicklung.

Wir haben in der neueren Vergangenheit zudem Einiges unternommen, um unsere Währungsinfrastruktur technisch und institutionell zu modernisieren. Ich meine damit nicht nur unser – mittlerweile zwölf Jahre altes - Bankenclearing, sondern mehr die vor kurzem vorgenommenen Schritte: die Einführung des Repo-Geschäfts, den Anschluss ausländischer Banken an unsere Systeme mittels Fernzugang und – in diesen Tagen – die Bereitstellung von Intraday Liquidität zur Erleichterung des Zahlungsverkehrs. Auch gegenüber dem globalen Projekt zum Aufbau eines Multiwährungs-Clearingsystems zur risikofreien Abwicklung von Devisentransaktionen neh-

men wir eine vorbehaltlos konstruktive Haltung ein. Dieses globale "Continuous Linked Sellement" wird - wenn alles planmässig läuft - in einem Jahr operativ sein.

Wir nehmen aktiv teil am Effort von Banken, Zentralbanken und Regulierungsbehörden, den deutlich erhöhten Anforderungen des globalen Finanzgeschäfts rechtzeitig und kompetent zu genügen. Wir erfüllen so unsere gesetzliche Aufgabe, zur Sicherheit und Effizienz des Finanzsystems beizutragen.

Lassen Sie mich im folgenden Liechtenstein zuwenden, Ihrem Finanzplatz, der sich zweifellos in einer Phase des Umbruchs befindet.

Ein Finanzplatz im Umbruch

Zwei Fakten kennzeichnen die aktuelle Situation. Erstens der Umstand, dass Liechtensteins wirtschaftliches Wohlergehen massgeblich auf dem Erfolg seines Finanzplatzes beruht. Das gilt in allerdings viel weniger ausgeprägtem Mass auch für die Schweiz, wo nach einer neuen Schätzung der Beitrag der Banken an das Bruttoinlandprodukt rund 11% ausmacht¹. Wenige Verhältniszahlen belegen, dass dieser Anteil im Falle Liechtensteins weit höher liegt.

Bei einem Bevölkerungsverhältnis Schweiz-Liechtenstein von 225:1 beträgt das Verhältnis der bei Banken Beschäftigten 70:1 und das Verhältnis der durch Banken verwalteten Kundenvermögen gar 30:1. Bezogen auf die Bevölkerungszahl sind die durch Banken verwalteten Kundenvermögen mehr als sieben Mal so gross wie in der Schweiz. Überdies hat der Finanzplatz Liechtenstein in den letzten zehn Jahren eine einzigartige Wachstumsperformance erreicht, in markantem Kontrast zur Stagnation jenseits des Rheins.

Zweitens ist die liechtensteinische Szene geprägt durch einen nicht nur, aber nachhaltig durch den Beitritt zum EWR eingeleiteten Deregulierungsschub. Nach Jahrzehnten wirksamen Wettbewerbsschutzes wurden die Tore für ausländische Konkurrenten geöffnet, und das Echo in der Form neuer Anbieter blieb erwartungsgemäss nicht aus. Der hiesige Finanzplatz ist nach diesem Schritt Teil des europäischen Wettbewerbs zwischen Finanzdienstleistern. Auf dem Hintergrund seiner erfolgreichen Vergangenheit kann nicht erstaunen, dass diese radikale Veränderung auch zu besorgter Skepsis Anlass gibt. Wird der Finanzplatz Liechtenstein seine in den letzten Jahren so beeindruckende Erfolgsgeschichte fortsetzen können? Und werden die eingesessenen Traditionsadressen ihre vorrangige Stellung halten können? Grund

¹ Buomberger P., Metzler W., Die Banken als Element einer starken Wirtschaft,

genug, einige Überlegungen zu den Wettbewerbswirkungen der vollzogenen Öffnung anzustellen.

Wettbewerbswirkungen der Öffnung

Gewiss, der Wettbewerb nimmt zu. Aller Erfahrung nach wirkt sich dies – zum Vorteil der Kunden - auf die Effizienz einer Branche günstig aus. Insofern führt das härtere Klima zwischen den Anbietern zu mehr kompetitiver Fitness des Finanzplatzes als Ganzes. Davon können und dürfen auch Jene nicht ablenken, denen die Klage über ruinösen Wettbewerb leicht über die Zunge geht.

Wenige Jahre nach der Schaffung eines einheitlichen europäischen Marktes für Bank- und Finanzdienstleistungen kann man leicht zur Einsicht gelangen, dass auch hier die Suppe heisser angerichtet als gegessen wird. Abgesehen vom echt globalen Investment Banking muss auffallen, dass bislang in den Ländern des EWR die Marktanteile ausländischer Anbieter sehr bescheiden geblieben sind. Das kann sich in Zukunft einmal ändern, aber vorläufig ist zu vermuten, dass – jenseits regulatorischer Restriktionen – die Hürden des Marktzutritts deutlich höher sind, als man dies ursprünglich angenommen hat. Da spielen traditionelle Loyalitäten auf Kundenseite, hohe Fixkostenhürden und - etwa im Ausleihungsgeschäft – die Informationsprobleme neuer Konkurrenten eine sehr gewichtige Rolle. Überdies wirken sich die in einzelnen Ländern bedeutsamen Strukturen des öffentlich-rechtlich oder genossenschaftlich betriebenen Bankgeschäfts auf eine rasche Neuverteilung der Karten hemmend aus. Zudem belegen aktuelle Vorkommnisse, dass nicht in allen Ländern Europas die Behörden ohne weiteres bereit sind, das freie Spiel der Marktkräfte – insbesondere bei Übernahmemanövern – tatenlos zu akzeptieren. Da Kontrastieren erneut chauvinistische Urlaute mit der austarierten Harmonie sonntäglicher Hochgesänge auf die Wohltaten des freien Finanzmarktes und erinnern uns daran, dass in der Woche die Werktage die Mehrheit bilden. Im Retail- und Firmenkundengeschäft erweist sich die Marktintegration als zähflüssiger Prozess. Gleichzeitig stellen wir aber in den nationalen Märkten einen recht markanten Konzentrationsprozess fest, der vielenorts unter Wettbewerbsaspekten bedenklich scheint. Mag sein, dass neue Anbietersegmente und alternative Präsenz- und Vertriebskanäle diesen Prozess korrigieren werden, aber auch diese Entwicklung braucht ihre Zeit. Solche Erwägungen zeigen, dass man bei der Frage nach den Wettbewerbswirkungen einer Marktöffnung

im Finanzgeschäft zweierlei bedenken muss. Zum einen den Faktor Zeit. Branchenrestrukturierungen sind dynamische Prozesse, die sich in geplanten, aber auch ungeplanten Veränderungsschritten über ihre eigenen Zeitachsen erstrecken. Zum anderen ist klar zu unterscheiden zwischen den verschiedenen Sparten des Finanzgeschäfts, weil sie durch unterschiedliche Charakteristika der Dienstleistung und des relevanten Marktes geprägt sind.

Private Vermögensverwaltung

Für Liechtenstein steht unbestrittenermassen die private Vermögensverwaltung für ausländische Kunden im Vordergrund. Ich schätze, dass diese Sparte gegen 50% zur Wertschöpfung Ihrer Volkswirtschaft beiträgt. Jedenfalls ist sie die entscheidende Erfolgsposition, aber auch das massgebliche Klumpenrisiko ihres Finanzplatzes, der hier tätigen Banken und übrigen Finanzdienstleister. Wie wird sich die vollzogene Öffnung auf den Status und die wettbewerbliche Struktur des Finanzplatzes auswirken? Die Antwort auf diese Frage belegt ein mehr als abendfüllendes Programm. Erlauben Sie mir dazu ohne Anspruch auf Vollständigkeit drei Bemerkungen.

Offenheit macht stärker

Erstens dürfte kaum zu bestreiten sein, dass neue Anbieter die professionelle Qualität dieses Finanzplatzes bereichern. Sie werden neue Kunden bringen und das Innovationspotential Liechtensteins vergrössern. Der Hinweis auf die Schweiz mag an dieser Stelle illustrativ sein: Auf die ausländischen Institute entfällt heute im Cross border Private Banking ein Marktanteil von schätzungsweise einem Drittel. Allein, in diesem durch eine hohe Kundenloyalität und individualisierte Dienstleistungsgestaltung geprägten Geschäft bewegen sich die Positionen nur langsam. Kunden rennen keineswegs schnell davon. Sie sind eingebunden in Vertragswerke und ein persönliches Beziehungsgeflecht, das typischerweise nicht plötzlich zerbricht, sondern – wenn überhaupt – schrittweise erodiert. Das verlangt Geduld und Nachhaltigkeit des Bemühens auf der einen und den Willen zur selbstkritischen Früherkennung von Schwächen auf der anderen Seite. Immerhin zeigen die Erfahrungen der Schweiz, dass einerseits substantielle Markterfolge erreichbar sind, aber andererseits auch, dass neue Anbieter einen Finanzplatz wesentlich stärken und beleben können.

Rolle des Arbeitsmarktes

Zweitens dürfte in Liechtenstein – wie anderswo – die kompetitive Rolle des Arbeitsmarktes wichtiger werden. Das ist zunächst trivial. Klar, dass in einem normalerweise auf die lange Dauer ausgerichteten Beziehungsgeschäft die Persönlichkeit der Betreuerin oder des Betreuers zentral ist. Aber weit weniger trivial ist die Frage, wie eine konkurrierende Institution mit dieser Feststellung umgehen soll. Es gibt in dieser Hinsicht in der Private Banking Szene immer wieder Fehlleistungen, die im Kern der Dinge darauf beruhen, dass die Loyalität von Kunden in allerdings sehr unterschiedlicher Gewichtung sowohl der Institution als auch der betreuenden Persönlichkeit gilt. Da wird wohl oder übel die langfristige Sicherung der Loyalität des Mitarbeitenden und seines Arbeitsverhältnisses in hohem Masse erfolgsrelevant. Gewiss kann, ja soll dies gar nicht immer gelingen, aber in zahlreichen Instituten meines Landes scheint die Fluktuationsrate in der neueren Vergangenheit das Optimum überschritten zu haben. Das ist eben "der Markt", sagen Einige. Allein, das dürfte nicht die ganze Erklärung sein. Da sind überdies Führungsfehler zu vermuten.

Wer primär auf das rasche Wachstumsrezept der Akquisition von Anlageberatern mit Kundenstamm setzt, muss sich nicht wundern, wenn die Kohärenz seines Unternehmens auf die Dauer Schaden nimmt und er sich ständig mit Abwerbungsattacken herumzuschlagen hat. Umgekehrt hat das Management im Private Banking besonders viel Grund, die Arbeitsbedingungen für die Kundenbetreuer pfleglich zu optimieren. Unnötige Reorganisationsschikanen und praxisferne Konzepte schreibfreudiger Stäbe erweisen sich leicht als teure Value-Killer. Die Forderung nach mehr Professionalität kann in ihrer Tragweite kaum überschätzt werden. Sie muss sich auch und wesentlich auf die Kenntnis des modernen Anlageinstrumentariums und der Konzepte zur Messung und Steuerung der Risiken beziehen. Indessen ist die modische Verengung des Professionalitätsverständnisses auf analytische Fähigkeiten dem Private Banking nicht angemessen, weil sie an einem wesentlichen Teil der Kundenbedürfnisse vorbei geht. Im Führungsprozess frustriert sie Mitarbeitende, deren Stärken primär nicht im Analytischen, sondern in anderen für den Kundennutzen relevanten Qualitäten liegen. Sie fühlen sich leicht- und nicht immer zu Unrecht – zurückversetzt und bald einmal reif für einen Wechsel. Jedenfalls dürfte klar sein, dass im Blick auf härtere Wettbewerbsverhältnisse der Sicherung der Mitarbeiterloyalität erhöhte Bedeutung zukommt. Für Sie in Liechtenstein trifft dies gar in verstärktem Masse zu,

weil Ihr Reservoir an qualifiziertem Personal klein und die Zuzugsmöglichkeiten eng begrenzt sind.

Fokussierte Geschäftstätigkeit

Drittens stellt man sich die Frage, ob und in welchem Masse es gelingen wird und kann, die im Durchschnitt ausserordentlich hohe Ertragskraft der Finanzmarktteilnehmer auch bei offenem Marktzutritt auf die Dauer zu erhalten. Die Antwort hat auch eine regulatorisch-politische Komponente, aber für den agierenden Dienstleistungsanbieter muss es primär auf den erfolgreichen Einsatz seiner eigenen unternehmerischen Handlungsparameter ankommen. Dabei scheint mir der disziplinierte Wille zur Fokussierung das zentrale Erfolgsrezept zu sein, eine Regel, die auf Ihrem Finanzplatz traditionell die Entwicklung geprägt hat. Es wird sich absehbar auch in Zukunft lohnen, Kräfte und Energie auf Kundensegmente und Aktivitäten zu konzentrieren, für die nach selbstkritischer Lagebeurteilung überzeugende Chancen bestehen, einen dauerhaften Wettbewerbsvorteil zu erzielen. Der Erfolg des Finanzplatzes Liechtenstein ist die Frucht eines unbeirrt von Modewellen nachhaltig umgesetzten Nischenkonzepts, das den kleinräumigen und kleinbetrieblichen Voraussetzungen des Landes optimal entspricht. Am Fokus private Vermögensverwaltung, die umfassend verstanden viel mehr einschliesst als nur das Portfoliomanagement, dürfte sich kaum Grundlegendes ändern. Hier liegen wohl auch in Zukunft Ihre Chancen, vorne zu sein: In einem Geschäft, in dem der individualisierte Ansatz direkten Kundennutzen stiftet und die kleine, geschickt organisierte Einheit ebenso gute, wenn nicht gar bessere Chancen hat, Spitzenleistungen zu erbringen.

Ohne Zweifel steht der Finanzplatz Liechtenstein, nicht ganz, aber doch zu einem sehr bedeutenden Teil repräsentiert durch Ihren Verband, in einer guten Ausgangslage. Indessen wäre es kurzsichtig, an der Wegmarke Ihres dreissigjährigen Jubiläums nicht auch über Risiken und Gefährdungen nachzudenken. Dies möchte ich im letzten Teil meiner Ausführungen tun.

Risiken und Herausforderungen

Ich beschränke mich dabei auf die regulatorischen Rahmenbedingungen, weil Finanzplätzen, die ihre Stellung massgeblich der privaten Vermögensverwaltung verdanken, in diesem Bereich das folgenschwerste Schadenspotential lauert. Es gibt ohne jeden Zweifel triftige Gründe, das Bankgeheimnis extensiv zu definieren und

anzuwenden, so wie wir das in unseren beiden Ländern tun. Tatsächlich kann man argumentieren, dass in unserer durch ungeahnte Fortschritte in der Erfassung und Verarbeitung von Daten geprägten Zeit dem Persönlichkeitsschutz in all seinen Facetten ein erhöhter Stellenwert zukommen muss. Aber diese Haltung hat ihre Kehrseite. Wer das Bankgeheimnis im Interesse des Persönlichkeitsschutzes weiter gehend auslegt und handhabt als andere, hat sich einer strengeren Sorgfaltspflicht zu unterziehen, will er nicht ein erhöhtes Missbrauchs - und damit Reputationsrisiko in Kauf nehmen. Eine ansteigende Frequenz von Fehlleistungen in diesem Bereich könnte, ja müsste eine Erosion des finanziellen Persönlichkeitsschutzes nach sich ziehen mit zweifellos negativen Konsequenzen für die Geschäftstätigkeit. Primär und dringend geboten ist die kritische Sorgfalt und hohe Sensibilität an der Kundenfront. Auch für unverbesserliche Nachzügler sind doch die Zeiten endgültig vorbei, in denen man sich bequem hinter Sprüchen wie "Geld stinkt nicht", "Es war eben der Wunsch des Kunden" oder "Kein Verdacht bis zum Beweis des Gegenteils" verstecken konnte. Was die Erlasse zur Sorgfaltspflicht, zur Geldwäschereiabwehr und zur Verhinderung von Insidergeschäften bewirken wollen, verlangt vom Kundenbetreuer eine Haltung kritischer Skepsis, die Bereitschaft, unangenehm störende Fragen zu stellen und den Willen, im unausgeräumten Zweifelsfall Nein zu sagen. Der Finanzplatz Liechtenstein hat in dieser Hinsicht in den letzten Jahren bemerkenswert erfolgreich operiert. Er ist weniger als andere in die negativen Schlagzeilen geraten. Dies mag unter anderem mit der hohen Selbstregulierungskraft in übersichtlichen, stabilen Verhältnissen zu erklären sein, in der jedermann klar ist, dass eine individuelle Fehlleistung allen schaden würde. Ob und in welchem Masse diese Selbstdisziplinierung durch die Öffnung, den damit verbundenen Wettbewerbsdruck und wahrscheinlich auch eine gewisse Anonymisierung relativiert wird, ist eine offene, jedoch naheliegende Frage.

Einiges spricht für die Vermutung, dass der Vollzug der zweifellos modernen Finanzgesetzgebung an die Behörden zunehmende Anforderungen stellen und quantitativ ebenso wie qualitativ mehr Ressourcen beanspruchen wird. In dieser Perspektive ist die beschlossene Aufstockung der Mittel im Amt für Finanzdienstleistungen offensichtlich ein notwendiger Schritt. Ihm werden im Interesse eines glaubwürdigen Vollzugs der einschlägigen Gesetze absehbar weitere Massnahmen folgen müssen. Die Glaubwürdigkeit der normenvollziehenden Infrastruktur wird in Zukunft im Wettbewerb zwischen Finanzplätzen massgebend sein, weil sich die Plätze in Bezug auf die

erlassenen Vorschriften immer weniger unterscheiden. Rechtliche Rahmenbedingungen sind nicht in Stein gemeisselt. Ob und wie sie sich verändern werden, hängt nicht ausschliesslich, aber vorwiegend vom Verhalten und der Kreditibilität der Menschen und Institutionen ab, die sie geschäftlich nutzen und für ihre Durchsetzung verantwortlich sind.

Schlussbemerkung

Ich komme zum Schluss. Das Bankgeschäft war schon immer gekennzeichnet durch das oft ziemlich verwobene Nebeneinander von Chancen und Risiken. Daran wird sich – bei allem Reden von Innovation und Wandel – gewiss nichts ändern. Erfolgreich kann in diesem Handwerk nur bestehen, wem in reichem Masse kritisches Unterscheidungsvermögen und Respekt vor den richtigen Proportionen gegeben sind. Als Nachbar und Gast wünsche ich Ihnen persönlich, Ihren Instituten und Ihrem jubelnden Verband für die herausfordernde Zukunft gutes Gelingen. Ich danke Ihnen.